

Treuhänder und Visionär



Foto: Schirmer/BMG

Zeitlebens der prototypische Antistar, hat er sich immer als Treuhänder der Komponisten empfunden. Zugleich ist er ein Visionär der Vollkommenheit und deshalb auch ein Probenfanatiker par excellence: Günter Wand, der am 7. Januar 2002 sein 90. Lebensjahr vollendet. Ein Portrait von Wolfgang Seifert.

Niemals strebt er bloß Präzision des Orchesterspiels an; die ist für ihn selbstverständliche Voraussetzung. Er will die Musik auch nicht im üblichen Sinne interpretieren, d. h. in seiner Lesart präsentieren, sondern sie im Kern verstehen, um sie möglichst rein darstellen zu können. Was dabei herauskommt, ist eine ganz spezielle beseelte Perfektion des Musizierens, die mit zunehmendem Alter immer eindrucksvoller wird.

Sein „musikalischer Leitstern“ ist Mozart, weil dessen Musik die ideale Balance zwischen Aufwand und Aussage verkörpert; nicht eine Note zuviel steht in den Partituren. Für diesen Dirigenten, der nie eine überflüssige Geste macht, war das immer ein Vorbild. Andere Schwerpunkte seines späten Musizierens sind Schubert und Bruckner, auf die er immer wieder zurückkommt. Die Werke dieses österreichischen Dreigestirns sind für ihn, wie er es ausdrückt, „eine Art Gottesbeweis“.

und in der Tat empfinden viele Zuhörer, wenn er zum Beispiel die beiden Unvollendeten – von Schubert und Bruckner – dirigiert, diese Musik wie Signale aus einer anderen, besseren Welt. Natürlich lässt sich Wand auch im Alter nicht nur auf drei Komponisten festlegen; seine volle Bandbreite ist in der jetzt von RCA vorgelegten 10-CD-Box „The essential Recordings“ eindrucksvoll dokumentiert. Doch kein Zweifel: In jungen Jahren ein engagierter Vorkämpfer der modernen Musik, gilt Günter Wand heute zu Recht als Klassik-Interpret einsamen Ranges, vergleichbar mit Toscanini oder Klemperer.

Im deutschen Musikleben waren es zwei herausragende Positionen, in denen er, jeweils über eine lange Zeitstrecke, seine Vorstellungen von musikalischer Qualität beispielhaft realisieren konnte. Unmittelbar nach Kriegsende baute er in Köln das Musikleben buchstäblich aus Trümmern neu auf und prägte fast drei Jahrzehnte lang, bis 1974, als „Gürzenich-Kapellmeister“ eine ganze Ära.

Mit siebzig wurde er noch einmal Chefdirigent. Er bescherte dem krisengeschüttelten NDR-Sinfonieorchester Hamburg eine wahre Renaissance. Die Musiker dankten ihm mit der Wahl zum Ehrenpräsidenten auf Lebenszeit. Bis heute ist er in dieser Funktion aktiv: in Hamburg, auf den Festivals in Schleswig-Holstein, Edinburgh und London.

Regelmäßig konzertiert Günter Wand noch mit den Philharmonikern in München und, vor allem, mit denen in Berlin. Wenn wir fragen, auf welchen Grundlagen und auf welche Weise er sich entwickelt hat, kommt das Bild eines heutzutage weithin unbekannten jüngeren Mannes zum Vorschein.

Wand war kein Wunderkind. Seine musikalische Hochbegabung entfaltete sich erst in der Pubertät. Hinzu kamen überdurchschnittliche Intelligenz und konsequentes Handeln nach selbst gewonnenen Einsichten und Erfahrungen. Seine Berufswahl setzte er gegen den Widerstand des Vaters durch. Wands erster Dirigierlehrer war Franz von Hoesslin, GMD im heimischen Wuppertal; an den Musikhochschulen in Köln und München kamen u. a. Paul Baumgartner (Klavier), Philipp Jarnach (Komposition) und Karl Ehrenberg (Opernschule) hinzu. Als ihm klar wurde, dass er an der Hochschule nichts mehr lernen konnte, ging Wand

entschlossen schon mit zwanzig in die Praxis. Der berufliche Einstieg als (im ersten Jahr noch unbezahlter) Korrepetitor der Wuppertaler Oper fiel ihm nicht schwer. Er war ein unermüdlicher Arbeiter, ein glänzender Pianist und Blattspieler, studierte Sänger ein, begleitete Büh-

„Gottesbeweise“: Mozart, Schubert, Bruckner

nenproben, komponierte Schauspielmusiken, dirigierte hinter der Szene Chöre und bald auch davor seine erste Operette. Danach allerdings hieß es, sich erst einmal in der Provinz „die Sporen zu verdienen“. Als Zweiter Kapellmeister dirigierte Wand im kleinen südostpreussischen Landestheater Allenstein (mit nur 21 fest angestellten Musikern) für einen Hungerlohn Operetten und Spielopern, in der unbezahlten Sommersaison auch Freiluftkonzerte mit Salonorchester-Arrangements

termann Wand keinerlei Schwierigkeiten. Aber der unbeugsame Charakter dieses jungen Dirigenten erwies sich nach 1933 als arges Karriere-Hindernis. Günter Wand maß seine Umwelt an keinen anderen als an den rigorosen ethischen Prinzipien, nach denen er selbst lebte. Für die

Nazis taugte ein solcher Mann nicht einmal als Mitläufer. Er war leidenschaftlicher Nonkonformist, der es –

sehr im Gegensatz etwa zum jungen Herbert von Karajan – ablehnte, in die NSDAP einzutreten. Dafür wurde ihm schon in Allenstein das Leben schwer gemacht, und seine Bewerbungen an größeren Opernhäusern scheiterten sämtlich an der Frage der Parteimitgliedschaft. Es sollte vier Jahre dauern, bis er endlich auf Intendanten stieß, die einflussreich genug waren, um sich darüber hinwegzusetzen. Als er endlich nach Köln kam, eines der seinerzeit führenden Opernhäuser, war er

Zeichnung von Dagmar Ferle / BMG



volkstümlicher Potpourris. „Ich habe viel gelernt“, sagt er heute, doch der weitere Aufstieg war mühsam. Bis zum Ersten Kapellmeister 1938 in Detmold und ab 1939 an der großen Kölner Oper war der Weg nicht nur geographisch weit. Fachlich hatte der Vollblutmusiker und -thea-

Konzert - Termine

- Hamburg (Musikhalle): 27. Januar (11 Uhr) und 28. Januar (20 Uhr)
 - Berlin (Philharmonie): 8., 9., 10. März
- Programm: Haydn, Sinfonie Nr. 76;
Bruckner, Sinfonie Nr. 6



Einschulung, Wuppertal 1918: Günter Wand und sein Bruder Kurt.

27 Jahre alt; unmittelbar darauf begann der Zweite Weltkrieg. Für den Militärdienst aus medizinischen Gründen untauglich, wurde Günter Wand an der „Heimatfront“ eingesetzt, d. h., er konnte weiter in seinem Beruf arbeiten. Hinzu kam, dass er in diesen Kölner Kriegsjahren durch einen der besten Theaterleiter der damaligen Zeit, Alexander Spring, gefördert (und gefordert) wurde. Das bedeutete intensive Arbeit für den jungen Mann – und war die beste Grundlage für Wands Nachkriegskarriere. Er eignete sich ein immenses Repertoire an, das von Gluck über Mozart, Beethoven, Richard und Siegfried Wagner bis zu Richard Strauss und zeitgenössischen Opern reichte. Bald bekam er Neueinstudierungen anvertraut wie die Festaufführungen zum Mozartjahr 1941 und zum 75. Geburtstag von Richard Strauss. Im Jahr 1942 dirigierte er die Uraufführung der „Windsbraut“ des Schönberg-Schülers Winfried Zillig, die offenbar der Aufmerksamkeit der Nazi-Zensoren entgangen war.

Damals gewöhnte Wand sich an, eine ihm übertragene Operneinstudierung von A bis Z selbst zu betreuen: von den ersten Klavierproben bis zur letzten Vor-

stellung, immer mit denselben Sängern und auch mit denselben Musikern an den Pulten. Als das im Zeitalter selbstbestimmter Wechseldienste und internationaler Reisestars nicht mehr möglich war, verabschiedete er sich endgültig vom Opernpult, 1967 in Köln (mit Mozarts „Così fan tutte“), dann in Frankfurt (mit Glucks „Orpheus und Eurydike“), zuletzt 1972 in Bern (mit Bizets „Carmen“).

Sein erster Kölner Intendant hielt große Stücke auf Wand und half ihm sogar gegenüber Gestapo und Sondergericht, in deren Visier der reine Tor bald geriet. Nach der Zerstörung des alten Kölner Opernhauses 1944 riet er ihm, sich als musikalischer Oberleiter in Salzburg zu bewerben, um aus der Schusslinie zu kommen. Infolge der Theaterschließung im „totalen Krieg“ konnte Wand dieses Amt nicht antreten, wurde aber mit der Leitung des Mozarteum-Orchesters beauftragt. So dirigierte er am 30. April 1945 das mutmaßlich letzte Sinfoniekonzert des „Dritten Reichs“ mit Beethovens „Eroica“ als Schlussstück.

Dann kamen die Amerikaner. Günter Wands musikalisches Allround-Talent, das auch frühe Jazz-Erfahrungen einschloss, ermöglichte ihm, die ersten Monate nach Kriegsende als Musical-Arrangeur für den „special service“, die amerikanische Truppenbetreuung, zu arbeiten. So konnte er seiner Familie und dem verbliebenen Kern des Mozarteum-Orchesters vorübergehend die Existenz sichern. „You never had it so good“ hieß das Erfolgsstück, das sogar auf Tournee ging und Wand dadurch zurück nach Deutschland brachte. Die dankbaren Amerikaner fuhren ihn mitsamt Familie auf einem offenen Jeep nach Wuppertal. Da war er 33 Jahre alt, wahrlich ein musikalischer „Hans Dampf in allen Gassen“ und bereits ein sehr versierter, von Musikern und Publikum anerkannter Opernkapellmeister.

Als er im September 1945 ins zerbombte und zerstörte Köln zurückkehrte, war er politisch „unbelastet“ und künstlerisch in dieser Stadt bereits bekannt und bewährt. Mit dem Segen der britischen Militärregierung wurde Günter Wand von den Nachkriegs-Stadtvätern kommissarisch mit dem Wiederaufbau erst der Oper, dann auch des Konzertbetriebs beauftragt und im Frühjahr 1946 als jüngster deutscher Generalmusikdirektor in beiden Ämtern bestätigt. Bis dahin hatte



Unermüdlicher Einsatz für zeitgenössische Musik: Mit Olivier Messiaen (l.), Köln 1950.

er, den wir heute nur als Konzertdirigenten kennen, lediglich im Ausnahmefall sinfonische Literatur dirigiert. Dieses Repertoire musste er sich nun schnell unter schwierigen Umständen aneignen. Die Nächte schlug er sich mit gründlichem Partiturstudium um die Ohren; das war seinerzeit – Schallplatten gab es nicht zu kaufen – die einzig mögliche Methode. Und tagsüber musste er zunächst gegen eine unheilige Allianz aus alten Nazis und Kölschem Klüngel ankämpfen, der Wands Pläne für einen demokratischen Neuanfang des Musiklebens zu progressiv

Kämpfernatur und Kölscher Klüngel

waren. Selbstverständlich wollte er die von den Nazis verfolgte „entartete Musik“ eines Strawinsky, Bartók, Schönberg und Hindemith wieder in die Konzertprogramme integrieren und diese auch öffnen für die Werke der jüngeren und jüngsten Generation. Wands Kämpfernatur zeigte sich im Festhalten an den von ihm als gut und richtig erkannten Prinzipien. Weder durch persönliche Intrigen noch durch Buhrufe im Konzert ließ er sich abschrecken. Er wurde berühmt-berüchtigt durch Publikums-Ansprachen, mit denen er die Wiederholung moderner Stücke ankündigte, die auf Missfallen stießen.

Bald aber wurden Wands kühne Programmkombinationen aus alter, klassischer und neuer Musik zu regelrechten, vom Publikum akzeptierten Markenzeichen. Der modernen Musik widmete er sich mit „klassischer“ Sorgfalt, während er die klassisch-romantische Musik, wie er einmal sagte, auch „durch die Brille der Moderne“ sah. Niemals aber setzte Wand ein Werk aufs Programm, von dem er nicht voll überzeugt war. Und er war, keineswegs immer zur Freude seiner Musiker, ein leidenschaftlicher Probierer, der die von ihm ausgewählte Musik natürlich nur in der bestmöglichen Qualität darstellen wollte. Da gab es wegen Probenanzahl und Probendauer so manche Auseinandersetzung. Da er aber gleichzeitig und ebenfalls mit großer Intensität für die Verstärkung und die bessere Einstufung der Kölner Musiker kämpfte, hielten sie dennoch zu ihrem Chef, den sie immer re-

spekierten, zuweilen fürchteten, manchmal wohl auch hassten, aber letztendlich doch sehr liebevoll verehrten. Am Kölner Opernpult stand er seit 1948 nur noch als Gast. Wand verzichtete bewusst auf die eine Chefposition, um sich in der anderen als „Gürzenich-Kapellmeister“ umso intensiver seinem Orchester widmen zu können.

Mit derselben Konsequenz, die ihn von Anbeginn an beruflich auszeichnete, regelte Günter Wand auch sein Privatleben. 1946 trennte er sich von seiner ersten Frau, um fortan mit der Koloratursopranistin Anita Westhoff zusammen-

menzuleben, seiner Königin der Nacht und Zerbinetta der ersten Kölner Opernsaison. Da eine Scheidung so schnell nicht möglich war, lebten die beiden elf Jahre lang „in wilder Ehe“, bis sie endlich heiraten konnten. Das war im „hilligen“ Köln seinerzeit nicht einfach. Der Musikliebende Kardinal Frings stellte ihn deswegen zur Rede und kam lange Zeit demonstrativ nicht mehr in die Konzerte. Seitdem bezeichnete der Gürzenich-Chef Anita Westhoff, die seinetwegen auf ihre Karriere verzichtete, um ihn bis heute treulich zu umsorgen, ironisch als seinen „Kardinalfehler“. Fortan trat er öffentlich nur noch zusammen mit ihr auf. Wem das nicht passte, mit dem verkehrte er nicht mehr. Die zweite Frau Wand, ohne die er, wie er später einmal sagte, „nur ein halber Mensch wäre“, hat in dieser schwierigen Kölner Aufbauzeit mit viel diplomatischem Geschick im Hintergrund gewirkt; trotz ihrer anfangs umstrittenen Stellung sorgte sie für gesellschaftliche Kontakte, versuchte, die Konflikte, in die ihr streitbarer Mann immer wieder verwickelt wurde, zu mildern. Auch heute noch, nach nunmehr 55 Jahren des Zusammenlebens, kommt keiner, der von ihrem Mann etwas will, an Anita Wand vorbei.

In kurzer Frist entwickelte Wand das Kölner Gürzenich-Orchester zu einem



Fotos: Privatarchiv Günter Wand

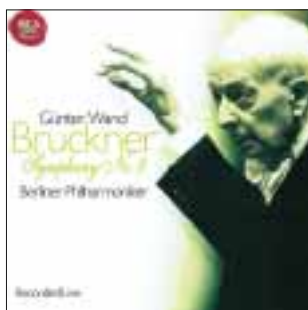


Als seinen „Kardinalfehler“ bezeichnete Wand seine Frau Anita: Kardinal Frings war den Gürzenich-Konzerten in Köln demonstrativ ferngeblieben, als die beiden noch in „wilder Ehe“ lebten. Oberes Foto: Anita Westhoff und Günter Wand vor der Uraufführung von „Odi et amo“, Lausanne 1949.

WDR 3 -Termine

zum 90. Geburtstag am 7. Januar

- 13.05-13.20: Zeitzeichen
 - 15.05-17.00: Musikpassagen
 - 20.05-22.00: Das Konzert
- Konzert-Mitschnitte mit dem WDR-Sinfonieorchester unter Günter Wand (Strawinsky, Prokofieff, Webern, Debussy, Zimmermann, Haydn; Aufn. 1962-80)



Bruckner für die Ewigkeit

Bruckners Achte mit den Berliner Philharmonikern. Hatten wir das nicht unlängst? Aber ja, unter Harnoncourt. Jetzt gibt es sie wieder, diesmal unter Günther Wand. Wand dirigiert, wie stets, nach der Haas-Edition; Harnoncourt dagegen entschied sich für die Nowak-Version.

Sucht man weiter nach Vergleichsmöglichkeiten, so landet man zwangsläufig bei Wands früherer Einspielung mit dem Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester von 1979 und stellt fest: In allen vier Sätzen ist er 2001 langsamer, im letzten gar um zwei Minuten. Verändert das die Aussage? Teilweise. Erhalten bleibt natürlich das Gerüst der Temporelationen. Dennoch reißt die neue Einspielung stärker mit. Die Lava fließt langsamer, doch sie ist heißer. Sie entwickelt eine apokalyptische Energie, jeder Höhepunkt wird zu einem Klang-Schauspiel. Man höre nur die letzte Steigerung des ersten Satzes und das anschließende Entschwinden.

Auch in Details und vor allem in ihrer Transparenz ist diese Aufnahme ein ergreifendes, betörendes Dokument. Wenn die Flöte in einen Dialog mit den Streichern tritt, wenn das Horn die Unterredung bereichert, sind dies Momente von größter Aufmerksamkeit. Und die Stille wird zu einer eigenen Dimension.

Analytischer Feinsinn paart sich mit metaphysischer Tiefe. Größe und Erhabenheit, Anmut und Würde – hier werden Aussagen von Ewigkeitswert getroffen.

Christoph Vratz

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 8 (Originalfassung);
Berliner Philharmoniker, Günther Wand
(2001)
RCA/BMG 2 CD 74321 82866 (87'07")

CD-Hinweise

Beethoven

Sinfonien Nr. 1-9
Wiens, Hartwig, Lewis,
Hermann, Chor der
Hamburgischen
Staatsoper, NDR-
Sinfonieorchester
1984-88; 89109 (5 CD)

Brahms

Sinfonien Nr. 1-4
NDR-Sinfonieorchester
• 1982/83; 89103
(2 CD)
• 1995-97 (live);
63 348 (2 CD)

Bruckner

• Sinfonien Nr. 1-9
WDR-Sinfonieorchester
1974-81; 60075 (10
CD)
• Sinfonie Nr. 3
(Fassung 1889); NDR-
Sinfonieorchester
1992 (live); 61 374
• Sinfonie Nr. 4
- NDR-
Sinfonieorchester
1990 (live); 60 784
- Berliner Philharmonik
1998 (live); 68 839
• Sinfonie Nr. 5
Berliner Philharmoniker
1996 (live); 68 503
• Sinfonie Nr. 6
Berliner Philharmoniker
1995 (live); 68 452
• Sinfonie Nr. 7
NDR-Sinfonieorchester
1992 (live); 61 398
• Sinfonie Nr. 9
NDR-Sinfonieorchester
1993 (live); 60 084



• Sinfonie Nr. 9
Berliner Philharmoniker
1998 (live); 63 244

Mozart

Sinfonien Nr. 39 und 41
NDR-Sinfonieorchester
1990; 60 714

Schubert

• Sinfonien Nr. 1-8
1978-84; 60 096 (5 CD)
• Sinfonien Nr. 7 und 8
Berliner Philharmoniker
1995 (live); 68 314 (2 CD)

Schubert, Sinfonie Nr. 3;
Schumann, Sinfonie Nr. 3
NDR-Sinfonieorchester
1992 (live); 61 876

Tschaikowsky,
Sinfonie Nr. 5;

Mozart, Sinfonie Nr. 40
NDR-Sinfonieorchester
1994 (live); 68 032

Neu im Januar 2002

Beethoven, Sinfonie Nr. 4;
Mozart, Posthornserenade
NDR-Sinfonieorchester
2001 (live); 89 717

The Essential Recordings

Beethoven, Brahms,
Bruckner, Mozart,
Schubert, Schumann,
Strawinsky, Tschaikowsky;
div. Orchester
1974-98; 90 114 (10 CD)

alle Aufnahmen bei RCA/BMG-Ariola

der besten deutschen Klangkörper, was auf rund 30 für den „Club Français du Disque“ produzierten Langspiellplatten dokumentiert ist – audiophile Kostbarkeiten mit großer Klassik, aber auch Strawinsky, Schönberg und Webern. 1964 erhielt er für Haydns „Schöpfung“ den französischen „Grand Prix National du Disque“. Wand dirigierte wichtige Ur- und Erstaufführungen – etwa von Béla Bartók, Olivier Messiaen, Wolfgang Fortner und Bernd Alois Zimmermann. Das klassisch-romantische Repertoire reinigte er von verfälschenden Aufführungstraditionen, griff – längst bevor der Begriff

„authentisch“ Mode wurde – auf Urtexte und Originalfassungen zurück.

Wand dirigierte seit 1949 regelmäßig auch die Berliner Philharmoniker, arbeitete zeitweise zusätzlich in Wiesbaden als Nachfolger Carl Schurichts und war schon in den fünfziger Jahren in der Schweiz und fast allen westeuropäischen Ländern als Gast erfolgreich. 1959 stand er als erster westdeutscher Dirigent vor den Spitzenorchestern der damaligen Sowjetunion. Trotz alledem wurde er nicht zum internationalen Reisedirigenten, sondern konzentrierte sich zunehmend auf seine Kölner Hauptaufgabe,

sagte von zehn Einladungen acht ab. Ein Teil der Presse stufte ihn deshalb als Provinzkapellmeister ein, dem es offenbar nicht gelang, Karriere zu machen.

Der Altersruhm kam, wie wir wissen, Ende der siebziger Jahre, als Wand schon in der Schweiz lebte und von dort aus zu den großen Rundfunkorchestern der BBC London, des NHK Tokio und der ARD-Anstalten reiste. Den im Kölner WDR produzierten, vielfach preisgekrönten und international enthusiastisch aufgenommenen Schallplatten-Zyklen sämtlicher Bruckner- und Schubert-Sinfonien folgte 1982 die nächste Überraschung: Günter Wand übernahm nochmals Chef-Verantwortung, diesmal beim NDR-Sinfonieorchester Hamburg. Und dieselben Kritiker, die zuvor nichts von ihm wissen wollten, stuften ihn plötzlich als „erstaunlichen Spätentwickler“ und „großen alten Mann des Taktstocks“ ein.

Wands ersten Hamburger Schallplatten- und CD-Serien mit sämtlichen Brahms- und Beethoven-Sinfonien (von RCA in hervorragender Klangtechnik neu veröffentlicht) folgten Fernseh- und Festspielkonzerte im In- und Ausland, regelmäßig auch in der riesigen Royal Albert

Hall bei den Londoner „Proms“. Die von ihm in den letzten Jahrzehnten bevorzugte Form des „Live-Recording“ seiner Konzerte, auch mit den Berliner Philharmonikern, brachte ihm viele weitere Preise ein. Auch diese CDs sind bei RCA erschienen: Werke von Mozart über Beethoven, Schubert, Schumann, Tschaikowsky, Musorgsky bis Debussy, Strawinsky, Webern, Fortner – und natürlich immer wieder Brahms und Bruckner.

Wenn man Günter Wand charakterisieren will, muss man außer von seiner musikalischen Hochbegabung, von seiner in siebenzig Berufsjahren ausgereiften Dirigiertechnik und Interpretationskunst auch von seiner wachen Intelligenz und seinem unstillbaren Erkenntnisdrang sprechen. In ihm verbinden sich Sensibilität und vitale Energie, Prinzipienfestigkeit und vor allem ein tiefer Respekt vor den bedeutenden Werken der Musik, auch der Literatur und der bildenden Kunst. Zum Charakterbild gehören Wands Naturliebe und seine ganz persönliche Religiosität, aber auch sein Interesse für Geschichte und Politik. Über den Dirigenten Günter Wand lässt sich zusammenfassend sagen, dass er gänzlich uneitel ist. Vor dem Or-

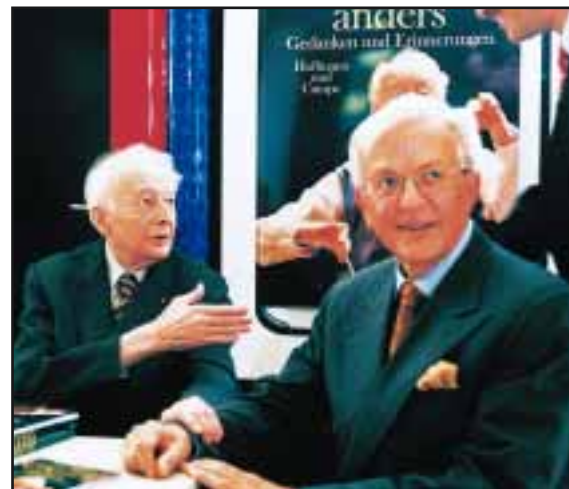


Foto: Schirmer/BMG

Günter Wand mit Wolfgang Seifert, dem Autor seiner Biographie und des vorliegenden Beitrags.

chester macht er nichts, was nicht notwendig ist, tritt nicht als „Magier des Taktstocks“ auf. Seine verehrungsvolle Liebe zur Musik ist größer als die Liebe zu sich selbst. Im Gegensatz zu so manchem Berufskollegen drängt er sich nie in den Vordergrund, sondern steht hinter der Musik – das aber, selbst mit neunzig, mit aller seiner Kraft.



Buch-Tipp

Wolfgang Seifert, Günter Wand: So und nicht anders. Gedanken und Erinnerungen. Hoffmann und Campe 1998, 530 S.

REINER H. NITSCHKE VERLAGS-GMBH

DTP-OPERATOR GESUCHT!

Kein Kopfzerbrechen beim täglichen Umgang mit dem Trommel-scanner? Keine Kopfschmerzen bei LAB, RGB und CMYK? Kein roter Kopf bei Freistellern und Bildbearbeitung? Kein Kopf schütteln, wenn es um Daten-handling, Photoshop, QuarkXPress, Illustrator und Freehand geht? Eventuell schon Erfahrung im Bereich Lithografie/Retusche gesammelt?

DANN WOLLEN WIR IHREN KOPF!

für die digitale Druckvorstufe (Mac) unserer Zeitschriften in einem dynamischen Team.

Bewerber/innen wenden sich bitte an:
 Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH
 Frau Jonas
 Burg Veynau, 53861 Euskirchen
 e-mail: martina.jonas@nitschke-verlag.de